Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **42 (1959)**

Heft 1

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Freude am Leben

Man muß versuchen, mit dem Leben, so gut wie möglich, fertig zu werden. Wenn man nach dem Sinn des Lebens fragt, so weiß ich keine andere Antwort als die, die ich schon vor vielen Jahren in einem Aufsatz «Weltanschauung» in den damaligen «Monistischen Monatsheften» gab: «Auf die Frage nach dem Sinn des Lebens können wir Monisten keine andere Antwort geben als die: *das Leben selbst ist des Lebens Sinn, das wohl verstandene, gut ausgenützte und in Harmonie mit sich und andern verbrachte Leben. Einen höheren Sinn kennen wir nicht.*»

Das klingt etwas anders als die Antwort, die mir im vorigen Sommer eine Dame gab, die konvertierte Katholikin war, wie sie sagte, und die bei einem ernsten Gespräch am Kaffeetisch äußerte: «Das Leben würde für mich keinen Sinn haben, wenn ich nicht an einen Sinn nach dem Tode glaubte, an eine ewige Vereinigung mit Gott im Himmel und seinem Sohn, unserem Erlöser.» Mit dieser Gläubigen zu diskutieren schien mir zwecklos.

Es war für mich erfreulich zu lesen, daß der Dichter und langjährige Mitglied des schwedischen Reichstags, *Ture Nerman* in Stockholm, Vorsitzender des schwedischen «Bundes für Religionsfreiheit», am Schluß seiner Memoiren über den Sinn des Lebens fast wörtlich die selbe Antwort gab, die ich gefunden hatte.

Als ich kürzlich einer jungen Mutter in Deutschland, die ich schon gekannt hatte, als sie mit einem meiner Söhne in dieselbe Schulklasse ging, zur Geburt ihres dritten Kindes, eines Sohnes, gratulierte und meinte, man könnte bei den jetzigen Zuständen in der Welt Angstgefühle bekommen, wie es wohl dem neuen Weltbürger einst ergehen würde, antwortete sie mir so lebensklug, daß ich etwas davon hier wiedergeben möchte:

«Daß es ein Sohn ist, freut uns ganz besonders, und wir wollen alle Gedanken, daß er sein Leben nicht in Ruhe durchleben wird, wenn die Welt so weitermacht, ganz wegschieben. Wie könnte man sonst froh sein! Ich denke daran, wie mein Bruder Helmut damals, als er schon mit 16 Jahren in die Wahnsinnshöhle mußte, sagte: ‚Und wenn ich nicht wiederkomme, Mutter, laß man, mein Leben war so schön, daß es sich schon jetzt für mich gelohnt hat, gelebt zu haben.' Jeder Tag soll schön sein, daß es sich lohnt, gelebt zu haben; was dann später kommen könnte, darf uns nicht schrecken, denn wir wissen es nicht, und dieses Nichtwissen darf uns nicht zu ängstlich machen, so daß man vielleicht aus Verantwortung oder Vorahnung darauf verzichtet, so ein süßes Etwas in die Welt hinauszulassen.»

Was diese einfache junge Frau so ausdrückte, das hat der große Sozialphilosoph *Joseph Popper-Lynkeus*, Ingenieur und Schriftsteller in Wien (gestorben 1921), mit etwas anderen Worten in den Satz geformt: «Man muß im Leben sich dazu zwingen, immer zu denken, daß das *ungewisse* Uebel nicht, das *gewisse* aber, wie der Tod uns nahestehender Mitmenschen oder der eigene, möglichst spät eintritt.»

Noch zwei bedeutende Menschen möchte ich in ihrer Stellungnahme in den Tagen ihres Alters zu unserer Frage zitieren:

Der angesehene, jetzt 75jährige schwedische Schriftsteller *Sigfrid Siwertz*, der im deutschen Sprachgebiet besonders durch Buch «Die Schelme oder die Goldjäger» bekannt geworden ist, hat in einem Memoirenbuch an einer Stelle folgendes gesagt:

«Mitten in einer Welt, die mir immer mehr fremd geworden ist, einer Welt, die ich nicht länger gebrauche, und die mich nicht länger gebraucht, möchte ich doch sagen, daß ich dankbar dafür bin, daß ich leben durfte. Ja, ich bin dankbar für die Zahl meiner Tage, aber ich fürchte mich nicht vor ihrem Schluß.»

Der große englische Philosoph und Sozialpolitiker *Bertrand Russell* (Nobelpreisträger 1950) hat in seinem vor kurzem mit 83 Jahren herausgegebenen Memoirenbuch «Portraits from Memory», das sich wiederum durch besondere Geistesschärfe auszeichnet, im Kapitel «Die Kunst, alt zu werden» — Russell meint zwar am Anfang dieses Kapitels, es sollte eigentlich heißen: die Kunst, jung zu bleiben — folgendes geschrieben:

«Psychologisch gibt es zwei Gefahren, vor denen man sich im Alter in acht nehmen muß. Eine ist, übertrieben sich mit dem Vergangenen zu beschäftigen. Es taugt nichts, in Erinnerungen zu leben, die alte gute Zeit zu vermissen oder Freunden, die gestorben sind, nachzutrauern. Die Gedanken müssen auf die Zukunft gerichtet sein, auf Dinge, auf die man noch einwirken kann. Das ist nicht immer leicht: die eigene Vergangenheit ist eine langsam wachsende Bürde. Man denkt leicht daran, daß die eigenen Gefühle lebhafter waren jetzt und das Denkvermögen schärfer. Wenn dem so ist, so soll man es vergessen, und wenn man das tut, dann stimmt es vielleicht gar nicht. Die andere Sache, die man vermeiden soll, ist, sich an die Jugend festzuklammern in der Hoffnung, aus ihrer Vitalität Kraft zu saugen. Wenn die Kinder erwachsen sind, wünschen sie ihr eigenes Leben zu führen. Man soll sie in Ruhe lassen, sich für sie zwar weiter interessieren, aber mehr beschaulich als zu gefühlsbetont. Ich glaube, daß es am leichtesten ist, Glück im Alter zu finden, wenn man starke eigene Interessen hat, die passende Wirksamkeit fordern. Auf diesem Gebiet ist lange Erfahrung besonders fruchtbar, und hier wird die Weisheit geboren, die eine Frucht der Erfahrung ist. Die Furcht vor dem Tode ist abgeschmackt, wenn man im Leben menschliche Freude erlebt und das ausgerichtet hat, wozu man Möglichkeiten hatte. Die beste Art, sie zu überwinden, scheint mir, seine Interessen zu erweitern, sie mehr unpersönlich zu machen, bis das Ich langsam abgebaut wird und das eigene Leben in immer höherem Grade in das universelle Leben übergeht».

So sind in den voranstehenden Zitaten Gedanken über den Sinn des Lebens und die Freude am Leben von verschiedenen Gesichtspunkten vorgebracht, die vielleicht die Leser zu weiterem Nachdenken anregen. Zum Schluß möchte ich noch etwas zitieren, das ich auf einer Wanderung in Oesterreich auf einem sogenannten Marterl fand und das selbst in eine Frage ausmündet:

Wir leben und wissen nicht, wie lang,
Wir sterben und wissen nicht, wann.
Wir reisen und wissen nicht, wohin,
Mich wundert's, daß ich so fröhlich bin.

Dr. Paul Marcus

Unterstützen Sie

den freien Gedanken im gleichen Maße, wie sie seinerzeit durch die Kirchensteuer die Kirche unterstützten? Denken Sie an den Pressefonds der FVS: Postcheck Zürich VIII 4 88 53. Vielen Dank im voraus.